

**Ansprache Bürgermeister Dennis Grieser zum
80. Jahrestag des Beginns des deutschen Vernichtungskrieges gegen die ehemalige
Sowjetunion am 22.06.2021, um 17.00 Uhr, Waldfriedhof**

Sperrfrist bis zum Beginn der Rede.
Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute vor 80 Jahren begann mit dem Überfall auf die Sowjetunion, von Hitler zum „Unternehmen Barbarossa“ stilisiert, ein beispielloser Vernichtungskrieg, der am Ende mehr als 25 Millionen Einwohner*innen der Sowjetrepubliken das Leben kosten sollte.

Mit dem militärischen Vordringen der Wehrmacht begann in den besetzten Gebieten ein erbarmungsloses Regime:

Zivilpersonen konnten bei geringsten Zeichen des Widerstands erschossen werden, die Einsatzgruppen der SS ermordeten eine halbe Million Juden, Sinti und Roma, Kriegsgefangene und kommunistische Funktionäre.

Allein während des Massakers von Babi Jar wurden innerhalb weniger Tage fast 34.000 Juden aus Kiew ermordet.

Daran waren nicht nur SS-Männer, sondern auch Angehörige der Wehrmacht beteiligt.

Wenn wir vom Vernichtungskrieg reden, dann steht dahinter die Analyse, worum es in diesem Feldzug wirklich ging: um eine Expansion, die Eroberung von – in Anführungszeichen – „Lebensraum“, um die vollständige wirtschaftliche Ausbeutung der eroberten Gebiete *und* der dort lebenden Menschen, Männern, Frauen und Kindern.

So wird schnell klar, dass die damit verbundenen Verbrechen nicht nur weit im Osten begangen wurden, sondern – wie die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden – auch hier in unserer Gemeinde, vor aller Augen und mit dem Wissen aller.

Mehr als 25 Millionen Tote, das ist eine abstrakte, eine unfassbare Zahl.

Aber ich möchte Ihnen hier für fünf Namen nennen von Bürger*innen der Sowjetunion, die im August 1944 auf diesem Friedhof beerdigt wurden:

Lydia Alexejewa (geboren 1921)
Pawel Demschenko (Alter unbekannt)
Maria Jaschtschenko (geboren 1924)
Maria Litwinjenko (geboren 1924)
Jan Panawa (geboren 1926)

Ich könnte Ihnen noch viele weitere Namen vorlesen, von Menschen, die Werkbank an Werkbank mit deutschen Arbeiter*innen bei Opel gearbeitet haben.

Sie mussten die Mittel für den Vernichtungskrieg der Deutschen gegen die eigenen Landsleute herstellen und taten dies nur unter Zwang, unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen und unter ständiger Lebensgefahr.

Allein beim Bombenangriff am 25. August 1944 wurden

44 Baracken des Kriegsgefangenenlagers bei Opel zerstört.

Ein französischer Kriegsgefangener bezeugte, dass bei diesem Angriff insgesamt 249 Zwangsarbeiter*innen aus der Sowjetunion ihr Leben verloren.

Gegen die anonyme Beerdigung in einem Massengrab gab es laute Proteste der Überlebenden.

Sie wünschten sich für ihre Leidensgenoss*innen kein anonymes Massengrab, sondern eine individuelle Begräbnisstätte auf einem Friedhof, ein Ort zum Trauen um einen geliebten Menschen.

Für die meisten ein vergeblicher Wunsch: Die Identität vieler Opfer konnte nicht mehr geklärt werden.

Und auch der Begräbnisort von vielen Toten ist ungeklärt.

Richard von Weizsäcker war es, der mit seiner erinnerungspolitischen Rede im Deutschen Bundestag 1985 erstmals auch diese Opfer des mörderischen Regimes ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rief und in die deutsche Gedenkkultur einbezog.

Er war es auch, der deutlich machte, wie wichtig es ist, die Erinnerung wachzuhalten, weil man sonst blind für die Gegenwart wird.

Der Waldfriedhof mit seinen Mahnmalen ist schon fast selbst ein historisches Denkmal für die geschichtspolitischen Debatten der letzten Jahrzehnte.

Hier an diesem Ort wird deutlich, wie wichtig es ist, sich immer wieder neu zu überprüfen und das Gedenken an die Verbrechen der Deutschen während der Nazizeit nicht zum leeren Ritual erstarren zu lassen.

Die Tafel im Eingangsbereich, die allen Opfern der Gewaltherrschaft gewidmet ist, hat 2006 eine Ergänzung bekommen und unsere Erinnerung präzisiert: Die Opfer waren keine Fremdarbeiter, sondern Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Hätte man nicht die aus heutiger Sicht überholte Tafel einfach und pragmatisch korrigieren können?

Nein: Weil die Ergänzung zeigt, wie unser kollektives Gedächtnis funktioniert. Mahnmale und Jahrestage holen historische Ereignisse in regelmäßigem Abständen zurück in die Gegenwart.

Erst darüber, dass wir sie immer wieder neu überdenken und bedenken, erlangen sie ihre Bedeutsamkeit für das Heute.

Die Vergangenheitspolitik, so wie wir sie heute verstehen, ist keine „Vergangenheitsbewältigung“, sie ist nie abgeschlossen, aber nur sie macht Versöhnung möglich.

Der Waldfriedhof ist eine historische Stätte, an der das Gedenken an die Opfer des Krieges aus Osteuropa ganz konkret wird.

Das Geschehen rückt nah an uns heran: hier liegen nicht alle, aber einige der Toten, die zur Arbeit in Rüsselsheim gepresst wurden und dabei ihr Leben verloren. Um ihretwillen möchte ich Sie nun um eine Schweigeminute bitten. Danke!